

NZZ Fokus, 20. März 2014

Nina Belz

Das Herz in Bamian

Vreni Frauenfelder hilft seit Jahrzehnten in Afghanistan

Durch Zufall kam sie in den 1970er Jahren nach Afghanistan. Seither kehrt Vreni Frauenfelder immer wieder in die Region zurück, um zu helfen – auch den Frauen.

Vreni Frauenfelder hat die Geschichte, wie es zu ihrem unermüdlichen Engagement für Afghanistan kam, schon unzählige Male erzählt: vor Studenten und Spendern, vor Konfirmanden und den Medien. Und doch fallen der 86-Jährigen immer wieder Anekdoten ein, von denen sie, wie sie dann anfügt, noch nicht ganz so häufig berichtet hat. Sie kommen ihr wieder in den Sinn, wenn sie alte Fotos zur Hand nimmt, von denen jetzt einige vor ihr auf dem Wohnzimmertisch in ihrem Haus in Neuhausen liegen. Um zu zeigen, woher die Aufnahmen stammen, nimmt Frauenfelder eine Karte zur Hand, auf der das nördliche Nachbarland Afghanistans noch Sowjetunion heisst.

Bald ist es vierzig Jahre her, dass die Ostschweizerin erstmals in die Region reiste.

Die Bilder stammen aus der Nähe der Stadt Bamian. Sie zeigen Frauen, die mit Heften in der Hand lesen lernen, singende Kinder oder eine Gruppe Männer, die im Halbkreis stehen und lachend je eine Hand in die Luft strecken. «Sie stimmen hier der Einrichtung eines kleinen Spitals zu», erzählt Frauenfelder. «Die Frauen im Dorf hatten sich das gewünscht.» Nicht überall in Afghanistan wird auf die Bedürfnisse der Frauen Rücksicht genommen – das weiss Frauenfelder zu gut. In manchen Gegenden bleibt ihnen die Schulbildung oder der Arztbesuch verwehrt. Für viele bedeutet die Geburt eines Kindes darum den eigenen Tod.

Die Situation der Frauen in Afghanistan zu verbessern, war und ist eines der Anliegen von Sima Samar, einer afghanischen Ärztin und Menschenrechtsaktivistin, der Frauenfelder in den 1980er Jahren in der pakistanischen Stadt Quetta begegnete. Seit Ende der 1970er Jahre war Frauenfelder, die während ihres ganzen Berufslebens in einer Apotheke in Schaffhausen arbeitete, in den Ferien immer wieder dorthin gereist, um den Afghanen zu helfen, die vor dem Krieg in ihrem Land geflohen waren. Aus der Begegnung der beiden Frauen hat sich nicht nur eine Freundschaft entwickelt. Es ist auch ein schweizerisch-afghanisches Hilfsprojekt entstanden. Seit mehr als 25 Jahren sammelt Frauenfelder mit ihrem Verein Afghanistanhilfe Schaffhausen (AHS) Spenden für Projekte in der Region, die zumeist von Samars Organisation Shuhada umgesetzt werden. Mit dem Geld aus der Schweiz – 2013 waren es rund 650'000 Franken – werden zum Beispiel Einrichtungen finanziert, in denen Frauen Handwerks- oder Alphabetisierungskurse besuchen können. Die Hilfe kommt aber nicht nur Frauen zugute. Die AHS unterstützt Waisenhäuser, Schulen für Mädchen und Jungen sowie Gesundheits- und Wasserprojekte. Trotz der grossen Distanz weiss Frauenfelder immer, woran es gerade fehlt: Einmal pro Woche telefoniert sie mit «Dr. Sima», wie sie ihre Freundin nennt.

Die Leitung des Vereins hat Frauenfelder zwar im Jubiläumsjahr 2013 abgegeben. Doch auch heuer wird sie, die inzwischen fliessend Persisch spricht, wieder für zwei Wochen nach Afghani-



Jedes Jahr in Afghanistan: Vreni Frauenfelder im Garten ihres Hauses in Neuhausen.

stan reisen. Die Zeiten, in denen sie sich mit einer Burka über die Grenze schmuggeln musste, sind vorbei. Heute trage sie nicht einmal mehr ein Kopftuch, sagt sie. Sie hat den Eindruck, dass die Lage der Frauen immerhin besser sei als in den Jahren, in denen das Land fest im Griff der Taliban war. Sie selbst habe nie Angst gehabt, sagt sie. Auch nicht, als sie ins Büro eines Taliban-Chefs gerufen wurde, der mit der Frau aus dem Westen über die Grösse ihrer Hilfspakete sprechen wollte. Der Afghane war nämlich der Meinung, dass die Pakete zu grosszügig seien. Mit derselben Menge Lebensmittel liessen sich einige Familien mehr ernähren, lautete seine Argumentation. Frauenfelder hatte nichts einzuwenden. «Es war ein sehr netter, anständiger Mann.» Doch ihre Stimme wird ernst, wenn sie davon berichtet, dass Dr. Sima sich nur mit drei Leibwächtern von ihrem gut bewachten Grundstück wegbewegen könne.

Darüber, wie sich die Lage nach dem Abzug der internationalen Truppen verändern könnte, möchte Frauenfelder nichts sagen. «Wir müssen einfach einmal abwarten und schauen.» Sie wünsche sich für die Zukunft, dass die Frauen Afghanistans mehr zu sagen haben, nicht nur zu Hause, sondern auch in der Politik.

Nina Belz

ist NZZ-Redaktorin im Ressort International